

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 3 (1927)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Wie ich München berlinisierte  
**Autor:** Ettlinger, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757862>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# WIE ICH MÜNCHEN BERLINISIERTE

Von KARL ETTLINGER

(Nachdruck verboten)

Die Hauptsache ist, daß der Mensch gute Einfälle hat — ausgenommen die Architekten. Der eine studiert sein Leben lang die tiefsten philosophischen Probleme und stirbt als armer Teufel, der andere hat eine Sekunde lang einen guten Einfall, erfindet einen Zahnstocher, der zugleich als Rechenschieber zu verwenden ist, oder einen Hosenknopf, der beim Abspringen ein Notsignal gibt, und wird steinreich. Ich warte schon mein ganzes Leben darauf, daß mir so ein glücklicher Einfall kommt, aber ich habe halt keinen solchen Dusel, wie der Kolumbus, der die Eier erfunden hat, oder wie die Pandora, die die Büchsen erfand; wenn ich mal sterbe, dann machen die Erben so lange Gesichter, daß sie mit dem Kinn in der Uhrkette hängen bleiben.

Da plötzlich blitzt in meiner Gedankenzenrale ein farbiges Licht auf, so ähnlich wie jenes Licht in den Gaststätten, das den Kellnerinnen signalisiert, daß das Essen nun genügend kalt ist, um serviert zu werden. Nämlich, was las ich in der Zeitung? Das Münchener Hofbräuhaus hat in Berlin eine eigene Gaststätte eröffnet. «Karlchen» flüsterte mir selbst ins Ohr, «das ist ein Wink mit dem Ochsenfessel; betätige auch du dich im Gasthausaustausch, gründe in München eine Weißbierhalle!»

Kinder, das war eine Idee. Meine Freunde haben zwar behauptet, ich spinne, aber so ging es ja allen bedeutenden Leuten; den Schneider von Ulm haben sie auch ausgelacht, und trotzdem hätte er fliegen können, wenn er nicht schwerer gewesen wäre als die Luft!

Ermuntert ging ich ans Werk. Zunächst übte ich mich in meiner Rolle als künftiger Gasthausbesitzer, stellte in meiner Bude zwei Tische auf und ging zwischen ihnen durch, indem ich mich bald nach rechts, bald nach links verbeugte: «Mahlzeit, die Herrschaften!» «Leni, der Herr Granthuber hat noch kein Bier!» — aber dann fiel mir ein, daß ich ja einen Berliner Betrieb zu eröffnen beabsichtigte, und ich verbesserte mich: «Esegneten Fraß allerseits!» «Ricke, full' mal Lehmann sein Trinkjetz auf!»

Ich tu' mich ein bissel hart mit dem Berliner Dialekt, aber na, Uebung ist aller Laster Anfang. Jetzt mietete ich ein Lokal und ließ es ausstücken. An die eine Längswand ließ ich ein Gemälde pinseln, wunderbar, ganz in Berliner Blau, mit der dicken Unterschrift: «Jambinus, der Gott des Jetränkes.» Auf den übrigen Wänden hing ich Trinkgeschäfte anbringen, wie «Eens, zwee, drei — jetrunken» und über das Büffet schrieb ich in Riesenlettern: «Berlin über alles! denn ich wollte es den Münchinen doch gemäßigt bei mir machen.

Dann schrieb ich nach Berlin hinauf, sie sollen mir ein paar Kellnerinnen schicken, aber richtig mit Spreewasser getauft. Denn ich sagte mir, wenn sie die Münchner fragen: «Noch 'ne Tropf Bier jefällig, Kleener?» dann werden die Münchner vor Entzücken aus dem Häuschen geraten! Es kam auch eine Kellnerin, aber ihre Frisur sah aus, als ob sie statt mit Spreewasser mit Henné getauft wäre, ihr ganzes Gesäß bestand in einer Zigarrenschachtel voll Lippen- und Schminkfestes, sie war so dick, daß man ohne Verkehrsschutzmann überhaupt nicht um sie herumkommen konnte. Aber sie versicherte, sie sei tüchtig in ihrem Fach, unter zwei Flaschen Sekt käme kein Gatz weg, — und mir fiel etwas zu spät ein, daß zwischen einer norddeutschen und einer süddeutschen Kellnerin ein Unterschied ist. Ich wollte ihr das auch erklären, aber wir verstanden uns nicht recht: sie fragte mich immer so sonderbare Sachen, ob man mich mit der Brotkarte aus dem Urwald gelockt hätte, und ob ich mein Gehirn aus einer Konkursmasse bezogen hätte, und «Mensch, dir ham so woh mit Affemilch jesügt!» Ich entliß sie ohne Probezeit; sie hat mich jetzt verklagt, und mein Rechtsanwalt sagt, das Gescheiteste ist, ich verräume den Termin.

Und dann eröffnete ich mein Lokal. Ich wollte

die Sache recht großartig machen, ich stellte an die Türe einen Neger in Livree, der mußte zu jedem Vorübergehenden sagen: «Komm rin, olle Isarpflanze!» aber nach einer halben Stunde mußte der Neger von den Sanitätern abgeholt werden. Er hat mich jetzt auch verklagt, und ich glaube, die Sache steht aussichtslos für mich, denn mein Rechtsanwalt hat zu seinem Tippfräulein gesagt: «Der Herr wird nicht mehr vorverlassen!»

Drinnen in meinem Lokal hatte ich die größte Mühe, dafür zu sorgen, daß sich je ein Gast an einen Tisch setzte, denn mein Lokal sollte doch einen norddeutschen Eindruck machen. Das wollten die Gäste durchaus nicht tun, und immer mußte ich ermahnen: «Hier sagt man nicht: Nehma S' nur Platz, Herr Nachbar!» sondern: «Sehn Se nich, det hier besetzt is? Wie dir die Kultur beleckte, hatte se wohl den Zungen-

Und sie haben es sich auch nicht gefallen lassen. Aufgeräumt haben sie, so gründlich, daß ich mir eine Viertelstunde später sagte: «Wenn ich jetzt wüste, wo der Hannibal auf den Trümmern von Karthago' wohnt, tät' ich ihm eine Ansichtskarte schicken: «Sehr geehrter Herr Kollege!»

Die Polizei hat mein Lokal geschlossen, und mein Rechtsanwalt ließ mich wissen, ich solle ein Haus weitergehen, da wohnte ein Tiersarzt. Und ein Berliner hat mir gesagt, ich hätte keine Ahnung vom wirklichen Berlin.

Ich bin und bleibe halt ein Pechvogel: Habe ich wirklich mal eine fabelhafte Idee, dann läßt man mich sie nicht ausführen!

Nachschrift: Den Neger haben sie im Krankenhaus gewaschen; er ist jetzt weiß und heißt

gelang es Freddy, dem Sohne, nachmittags gegen drei Uhr die Wörter 13 und 17 zu finden. Vor die Wahl gestellt, sie entweder seinem Vater oder seiner Schwester abtreten, entschied er sich, wegen der körperlichen Überlegenheit des ersten, gegen die Schwester, die dafür auf den Tisch des Hauses einige von Fredys Geheimnissen legte, die sein weiteres Verbleben in diesem Hause und bei dieser Familie völlig unmöglich machte.

Das Wort 16 beherrschte den Montag. Erst Dienstag früh fiel es C. Archer in die Hände und zwar nicht ohne schweres Opfer: Dienstag früh wurde C. Archer, der dreizehnwanzig Jahre bei der Florian Electric Company beschäftigt war, fristlos entlassen. Er hatte nach einer langen und schlummerlosen Nacht gegen Morgen durch zwei Stunden unruhigen Schlafes wenig erquickt, immerhin um acht Uhr vormittags das Wort 16 so weit eingekreist, daß es nur mehr eine Frage von Minuten bildete, erreichte jedoch das Tram nicht mehr rechtzeitig und lief mit elf Minuten Verspätung in seinem Büro ein. Er verließ es sofort wieder mit wenig mehr als dem Wort 16 in der Tasche.

Etwas verstört zu ungewohnter Zeit nach Hause kommend, traf er seine jüngste Tochter Mabel auf der Treppe im trauten Zwiegespräch mit einem jungen, wenig Vertrauen erweckenden Mann vor. An jedem anderen Tage hätte C. Archer dieses junge Bürschchen zweifellos zum Inhalt einer Konservendose verarbeitet, heute mußte er wortlos und beschämmt an der doch wirklich empörenden Szene, deren Folgen doch nicht abzusehen waren, vorbeigehen. In den nächsten Tagen, allerdings stark durch reichlichen Verzweifelten Whiskygenuss beeinträchtigt, sank er so tief, daß er sich nicht mehr beherrschen konnte, das Wort 14 von Mabel, die er weniger bis her gewürdigte, hatte, entgegenzunehmen.

Von jetzt ab nahm das Unglück unheimlich seinen unerbittlichen Lauf. Immer noch stand das Wort 18 unlösbar vor den schon getrübten Augen der zusammengeschmolzenen und durch Kämpfe im Innern zerstörten Familie. Es bewegte sich gegen das Ende der Woche zu, etwa zwischen Roosevelt und Lappland unruhig irrlichterierend



Zur schweizerischen Uraufführung der Oper «Turandot» von Giacomo Puccini am Berner Stadttheater  
Szenenbild mit Maria Nezadl und Peter Baust

Phot. Henn

Karl Obergchwandner. Aber nicht weitersagen. Sonst bin ich in ganz Afrika unmöglich!

## DAS KREUZWORT

VON BERT BRECHT

Unter den zahlreichen Existenzien, die die Kreuzwortepidemie in den Staaten hinweggraffte, nehmen die Mitglieder der Familie C. Archer einen besonders grauenhaften Platz ein. Es waren ihrer fünf, Vater, Mutter, Sohn und zwei Töchter, jedoch kam später noch das Dienstmädchen dazu, so daß die Zahl der Opfer alles in allem sechs betrug.

Das Unglück begann Ende Februar. Um diese Zeit, genauer präzisiert an einem Dienstag, bekam C. Archer in der Wochenbeilage des «Littlester Herald» jenes zähe und wie sich bald heraussetzen sollte, gänzlich unverdauliche Kreuzworträtsel in Sicht, das von nun an seine Tage verbitterte und seine Nächte schlaflos machte.

Es war ihm gleich im ersten Anlauf gelungen, von den achtzehn Wörtern des Rätsels zehn zu lösen, aber dann stak er fest. Zwei weitere Wörter löste seine älteste Tochter Jane in den nächsten Tagen, denn von nun an beteiligten sich immer mehr Mitglieder der Familie an der verneuvten Jagd, aber ein drittes, angeblich von ihr gelöste Wort, und zwar Nummer dreizehn, vertraute Jane Archer nicht mehr ihrem Vater an. Von einem unseigen Hang zum Wettspiel erfaßt, verbarb sie es vor ihrem Ernährer. Über den Kämpfen, die C. Archer mit ihr wegen der aus ihrem Verhalten klar ersichtlichen niederen Gesinnung als Vater zu führen hatte, verging der Sonntag. Trotz des Tumultes

hin und her.

All das spielte sich unter den Augen der unglücklichen Mrs. R. Archer ab. Als Frau und Mutter und als fromme Schwester der Christian Science gewahrt sie, ohne eingreifen zu können, wie sich durch das blinde Toben der Leidenschaft das Glück der Familie in Elend verkehrt, und all das machte sie hinschwinden wie die Fleischfliege im Herbststurm. Dabei war es Mitte März geworden. Nur mehr ein einziges Wort: Nummer 18 fehlte.

Um diese Zeit (Mitte März) entdeckte Mrs. R. Archer nicht nur die untrüglichen Zeichen sittlicher Niedergangs bei ihrer Tochter Mabel, die unter dem Vorwand, Mr. Greenhouse sei ihr bei der Bearbeitung des Wortes 18 von außerordentlichem Nutzen, wahrscheinlich ganz andere Dinge trieb, sondern auch ein sträßliches Verhältnis des Dienstmädchen, der Negerin Kitty Traveller, mit dem ohnehin schon schwer kompromittierten Freddy, den die Negerin mit Essen versorgte.

Dennoch führte das Ende der vierten Woche nach dem Erscheinen des mörderischen Rätsels in der lustigen Ecke des «Littlester Herald» noch einmal alle Mitglieder der untergehenden Familie in den Wänden ihres einstigen Heimes zusammen. Den Anlaß bot die seit Monaten geplante silberne Hochzeit des Elternpaares Archer. Zwei Minuten nach Beginn der unter begreiflicherweise höchst trüben Sternen statuifenden Feier stellte es sich heraus, daß die ganze Familie gleichsam um das Wort Nummer 18 versammelt war. Alle übrigen Wörter stellten die Kinder, welche, nicht zuletzt durch den erschütternden Anblick ihres nun fast ganz verheerten Vater, weicher als sonst gestimmt waren, ihren